

Die Kerle von Arno Voigt (Miles)

„. . . ja, aber leider, Excellenz, Kerle gehen nicht vorwärts. Kerle plündern, machen Pakete . . .“ Ludendorff legt die Hörmuschel fort und spricht dann, mit dem Anhauch eines Schauders in der Stimme: „Der Krieg ist verloren.“

Ueber die organische und geistige Struktur der Armee braucht man nicht viele dicke Bücher zu schreiben. Das Wort jenes Generalstäblers, der ein sehr hoher Herr gewesen sein muß, denn sonst hätte er nie gewagt, im Dienstgespräch mit Ludendorff ein psychologisch wertendes Wort wie „leider“ zu gebrauchen, besagt alles. Die deutsche Armee bestand aus „Kerlen“. Diese Bezeichnung konnte man an der Front von aktiven Offizieren täglich hören. Sie sagten: „Die Kerle“; der hohe Generalstabler aber läßt natürlich den letzten Rest, der irgendwie nach Individualisierung klingen könnte, fort und sagt schlechtweg: „Kerle gehen nicht vorwärts.“ Das ist von seinem

Standpunkt durchaus ehrlich und richtig; denn es bedeutet die Entpersönlichung der militärischen Massen, wie sie bei hohen Stellen Sitte, einziger Maßstab, und zwar allein brauchbarer Maßstab war.

Wer waren „die Kerle“? Es waren die Frontsoldaten. Was stellten sie Denen, die sie so nannten, dar? Eine robuste, ungelente, sture, harte Kraft. Eine Kraft, die nur Kraft ist und nicht nachdenkt. Die neben der mechanischen Kraft der Todeswerkzeuge als die vom Staat mit Beschlag belegte animalische steht. Soweit die Kerle Menschen waren, standen sie in der Fürsorge des Offiziers der alten potsdamer Schule unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung und des Kreislaufs der Kraft. Wer mag bestreiten, daß das logisch war?

„Die Kerle“ erschienen stets im Plural. Sehr richtiger Weise; denn erst in der Zusammensetzung bildeten sie eine Kraft. Von den Kerlen waren unerheblich die geistigen Funktionen; auch die seelischen hatten es natürlich zu sein. Könnt Ihr euch vorstellen, daß „die Kerle“ über die Vorzüge und Mängel eines Programms des Kultusministeriums debattierten? Die Kerle waren angestellte Energie; aus Fleisch wurden Prellböcke. Nach zweitausend Jahren wurde der Satz: „Das Wort ward Fleisch“ rematerialisiert, entmenschlicht.

Der freie Wille hatte nichts zu tun mit „den Kerlen“. Die Kerle mußten antreten, stillstehn, warten. Die Art des Stehens war für Fußspitzen, Hacken, Kniee, Oberkörper, Nacken, Kopf und Arme genau geregelt. So und so viele Paragraphen sprechen im Exerzier-Reglement hierüber. Während die Kerle stramm, das heißt also: mit Kraftaufwendung dastanden, konnten Andre sich bewegen. Das waren „die Herren“.

Für die Herren galt alles Das, was für „die Kerle“ nicht galt. Die Kerle waren Kraft, Werkzeugmaschinen — die Herren waren Geist, Motoren. Eine andre Beziehung gab es nicht, weil es das nicht brauchte. Seele war Luxus, unmilitärisch. Die Kerle waren Objekte, die Herren hatten allein das Recht des Handelns (wenigstens in der Theorie; praktisch standen wieder eine Unmenge Herren als Kerle unter ihren Herren!) Das war die deutsche Armee, in der auf „selbständiges, durchdachtes Tun“ gesehen wurde.

Zwischen Herren und Kerlen war ein Trennungsstrich wie in keinem sozialen Verhältnis der ganzen Weltgeschichte. Der Herr hatte ein andres Quartier, andre Kost, andre Stellung. Wehe dem Kerl, der auf die „feine“ Abörtlichkeit ging, die nur den Herren gebührte! Im September 1914 begruben wir bei Rethel dreiundneunzig Tote und bezogen einen Anpiff, weil wir „die beiden Herren“ mit ins Massengrab gelegt hatten. Wir mußten sie in ein Offiziersgrab umbetten.

Die Front und die Heimat waren zwei Stellen, die nichts verband. Dort „Kerle“ — hier „Helden“, „wackere Feldgraue“.

Die dankbare Heimat hielt für Persönlichkeiten, was willenlose Masse war. Was willenlose Masse sein mußte, zu sein hatte! Die Heimat sah in Entzücktheit sich aufopfernde Männer — der Herr der Herren sagte sich: sie müssen urteilslos, nichtsahnend sein, sonst gehen sie mir aus der Hand. Die Heimat sah ein einziges, zusammenhängendes, organisches tapferes Heer — der Diktator „setzte“ die Truppenteile „an“. Die Heimat legte ihre Seele in die Männer, die sie verteidigten — der Generalstäbler kannte nur „Truppenmaterial“. Dieses waren nicht Materialien für Truppen: Minierbretter, Drahtrollen, Gasflaschen — es waren organische Leiber, denen der Wille eines Andern eingeblasen werden konnte. Mit einem Wort: Die Heimat sah Volksgenossen — der Diktator benutzte „Kerle“.

Die deutsche Armee war durch und durch undemokratisch: sie bestand aus Herren und Kerlen. Wir hatten kein Volksheer: wir hatten ein Standesheer. Ein Kerl, der zuhause hinter dem Ladentisch stand, ein Kerl, dessen Vater womöglich gar Röllchen trug, solch ein Kerl konnte nie Aufnahme finden in der Freimaurerschaft der „Herren“.

Und es kam der Tag, da die Kerle die Fesseln zerrissen. „Kerle gehen nicht vorwärts, Kerle plündern, machen Pakete.“ Das alte System hatte für die Berechtigung seiner Existenz uns immer mit der Versicherung umbuhlt, daß es verantwortungsvolle, opferfreudige, selbständig handelnde Krieger umschließe. Und nun? Sie machten sich frei, erklimmen also menschlich eine höhere Stufe. Und wo standen sie da? Auf der Stufe der alten Landsknechte. Sie machten Pakete. Das war die Tat, mit der die Kerle reagierten auf vier Jahre Anechtung, Bevormundung und Verdummung. Sie machten sich frei. Aber nach Ueberwindung des Kerle-Herren-Systems konnte es zunächst nur eine Freiheit allergeringster Sorte sein, die sie an sich rissen.

Es war Freiheit immerhin. Ludendorff wird bleich wie eine Kalkwand und legt die Hörmuschel weg. Kerle stehen auf. Herrendämmerung.